

Aufsätze, die einen weiten Bogen von mittelalterlichen Elfenbeinen zur florentinischen und spanischen Renaissance-Skulptur, von Degas' Wachsskulpturen, einem Dekmal John Bacons d.Ä. auf Jamaika bis zu Kunst-Landschaften Barbara Hepworths schlagen. Vier Buchrezensionen bzw. umfängliche Forschungsüberblicke gesellen sich hinzu. Der dritte Band umfaßt zehn Aufsätze, die vom französischen Mittelalter bis zu einer kürzlich in Gateshead errichteten Monumentalskulptur Antony Gormleys reichen, sowie fünf Rezensionen.

Somit ergibt sich bis jetzt folgendes Bild: Ein breites Spektrum der Gattung Skulptur in überwiegend objekt- und denkmalbezogenen Forschungen zu repräsentieren, dabei einen dezidierten Schwerpunkt auf die britische und europäische Kunst zu legen, ohne aktuelle Debatten, technische Fragen (wie z.B. Materialkunde, Restaurierung) sowie den Bereich der Sammlungs- und Sammler-geschichten auszuklammern, scheint das Ziel der Herausgeber zu sein. Das wird man begrüßen dürfen. Wenn die Identität der Zeitschrift in die eingeschlagene Richtung weiterentwickelt, die sinnvolle Konzentration der Themen fortgesetzt und das bemerkenswerte Niveau der Aufsätze gehalten werden, wird es dem *Sculpture Journal* zweifellos gelingen, im Kanon der Periodika Berechtigung und Renommee zu erhalten und sich als willkommenes Forum für die Fachöffentlichkeit zu etablieren².

THOMAS PÖPPER

Bibliotheca Hertziana (MPI)

Rom

² Für den 4. Jahrgang (2000) haben die Herausgeber ein Schwerpunktthema gewählt: Europäische Skulptur in amerikanischen Sammlungen.

Klaus Junker: Das Archäologische Institut des Deutschen Reiches zwischen Forschung und Politik. Die Jahre 1929 bis 1945 (*Deutsches Archäologisches Institut*); Mainz: Philipp von Zabern 1997; 104 S.; ISBN 3-8053-2339-5; DM 26,75

Im Gegensatz zu anderen altertumswissenschaftlichen Teildisziplinen wie der Klassischen Philologie und der Althistorie, die sich schon seit Jahrzehnten mit der Aufarbeitung ihrer nationalsozialistischen Vergangenheit beschäftigen, hat die deutsche Klassische Archäologie bisher nur verschwindend wenige Beiträge dazu hervorgebracht. Darin hebt sie sich im übrigen auch von der italienischen Archäologie ab, bei der die Aufarbeitung des *ventennio fascista* bereits seit längerem im Gange ist. Auch liegen verschiedene Arbeiten nicht-deutscher Wissenschaftler zum Thema Archäologie und Nationalsozialismus bereits seit mehreren Jahrzehnten vor¹. So ist

¹ Insbesondere SCHNAPP 1977 (Junker, Anm. 95); ALAIN SCHNAPP: Archéologie et nazisme (II), in *Quaderni di Storia* 11, 1980, S. 19ff. - Im folgenden wird nur die bei Junker nicht aufgeführte Literatur *in extenso* zitiert.

die Arbeit von Klaus Junker ein wichtiger Schritt in dieser Richtung; zudem hat sie die zentrale, traditionsreiche Einrichtung des (heutigen) Deutschen Archäologischen Instituts (im folgenden: DAI) zum Thema. Der gegenüber der jüngsten Geschichte der eigenen Disziplin aufgeschlossene Fachgenosse, der wissenschaftsgeschichtlich ausgerichtete Zeithistoriker oder auch der zeitgeschichtlich oder archäologisch interessierte Laie nimmt daher den schmalen Band voller Erwartungen zur Hand.

Nachdem Junker in der „Einleitung“ das Thema – unter Ausschluß diverser Aspekte: (Anm. 3) – umrissen und eine kurze Einführung zum Begriff der ‚Zentraldirektion‘ gegeben hat, widmet er sich in vier Kapiteln den Gesichtspunkten, die ihm wichtig erscheinen: „Die Jahre von 1929 bis 1933“ – „Alltag der Gleichschaltung“ – „Auseinandersetzung um die Prähistorie in Deutschland“ sowie „Forschung und ‚Kulturpolitik‘ des Instituts im Ausland“. Dabei werden Passagen aus zahlreichen Dokumenten zitiert. Es folgen eine kurze Schlußbetrachtung und ein „Anhang“ mit der Wiedergabe eines „Briefwechsels zwischen Gerhart Rodenwaldt und Carl Watzinger“ zur Biographie des letzteren von Theodor Wiegand, Präsident des DAI von 1932 – 1936. Zweifellos ist es legitim, die Darstellung vor 1933 beginnen zu lassen (Begründung: S. 10 f.). Der Bedeutung des Präsidentenwechsels (1932) entsprechend sind zentrale Punkte des ersten Kapitels dieser Vorgang sowie die Charakterisierung der Person Wiegands. Im zweiten Kapitel nehmen die Angleichung der Institutsstatuten an das ‚Führerprinzip‘, personelle Veränderungen innerhalb des DAI aufgrund der nationalsozialistischen Gesetzgebung und die Mitgliederpolitik breiten Raum ein. Das Thema des dritten Kapitels ist zweifellos so wichtig für die Entwicklung des Instituts in jenen Jahren, daß es eine ausführliche Darstellung verdient. Im letzten Hauptkapitel werden Aspekte jener in hohem Maße die damals bestehenden Auslandsabteilungen und eine neugegründete Zweigstelle berührenden Thematik behandelt; darunter nehmen die „germanischen Forschungen“ den breitesten Raum ein.

Drei Dinge fallen bei der Lektüre ins Auge: Erstens sieht Junker die Hauptakteure stets „im Interesse des Instituts“ (S. 23; ähnlich formuliert an weiteren Stellen) handeln; damit wird vieles ‚erklärt‘, etwa das Vorgehen des Präsidenten Wiegand, bei dem Junker „kein Indiz für Zusammenarbeit mit dem Regime oder geistige Nähe [zu] ihm“ (S. 23) erkennen kann, wogegen Alain Schnapp ganz offen von „collaboration“ spricht². Das alles klingt wie ein Freisprechen, und so bleibt vieles an der Oberfläche, es fehlt ein gründlicheres Eingehen auf die zeitgeschichtlichen Zusammenhänge. Kann man so einfach „eine säuberliche Grenzziehung zwischen unvoreingenommener ‚reiner‘ Wissenschaft und Ideologie“³ vornehmen? Ist Wiegands Rolle mit den Worten Junkers wirklich ausreichend umrissen? Zweitens: Auf

2 Und dies auch begründet: SCHNAPP 1977, S. 20.

3 MATHIAS HOFER: Aus der nordisch-makedonischen Pfropfkultur. Abenteuerlicher Opportunismus: Die Altertumswissenschaft unter dem Nationalsozialismus. [Bericht über das Züricher Kolloquium], in: F.A.Z. vom 11.11.1998, Beilage Geisteswissenschaften (freundlicher Hinweis Florian Seiler, Rom).

andere Meinungen wird hier⁴ und generell nicht eingegangen. Junker zitiert zwar im allgemeinen die Literatur, die sich mit Einzelaspekten oder Personen – z.T. sehr kritisch – beschäftigt, eine Auseinandersetzung mit diesen Arbeiten vermeidet er jedoch. Drittens: Zwar hatte das DAI, gemessen an anderen Einrichtungen im NS-Staat, nur geringe Bedeutung (S. 32), doch gab es wie überall sonst auch hier Täter und Opfer. Auf beide wird zu wenig eingegangen; zu ersteren nur ein Beispiel: Hans Schleif wird als „einer der wichtigsten Mitarbeiter der Olympiagrabung“ und „Forscher von hoher Reputation“ (S. 63) charakterisiert; seine Raubaktion Warschauer Museumsbestände⁵ ist dagegen einfach unter den Tisch gefallen. Es ist nur schwer vorstellbar, daß Junker die von ihm zitierte Literatur nicht durchgearbeitet haben sollte; also bleibt nur der Schluß, daß Negatives bewußt verschwiegen wird.

In der gebotenen Kürze folgen einige Bemerkungen zu einzelnen Passagen des Buches:

Im zweiten Kapitel „Alltag der Gleichschaltung“ behandelt ein Abschnitt Personalentscheidungen (S. 33 ff.). Es macht mich, als Angehörigen der ersten Nachkriegsgeneration, betroffen, daß die Menschen, die – direkt oder indirekt – als Opfer der Institutspolitik bezeichnet werden müssen, in viel zu geringem Maße berücksichtigt sind; dies umso mehr, als in einer rezenten Publikation eine komplette (?) Liste dieser (und weiterer) Opfer veröffentlicht ist⁶. Hier wären zu nennen: Gerhard Bersu, Clemens Bosch, Otto J. Brendel, Peter Penuel Kahane, Georg Karo, Peter Knoblauch, Karl Schefold, Hermine Speier⁷. Wo ein eigenes Kapitel angebracht gewesen wäre⁸, behandelt Junker nur Georg Karo und Gerhard Bersu, beide als Direktoren an exponierter Stelle (vgl. S. 33: ohne Begründung erfolgt eine mir willkürlich erscheinende Beschränkung auf „... die Bereiche an der Spitze der Hierarchie und ...“). Karo wird dabei als „beinahe eine tragische Figur“ (S. 37)⁹ bezeichnet. Eine Gesinnung wie die von Karo (s. den in Anm. 73 zitierten Brief) ist

4 Vgl. SCHNAPP, a.O. S. 20. - Kritisch zu Wiegand auch WENK 1985 (Junker, Anm. 30).

5 KATER 1974 (Junker, S. 103) S. 148 f.

6 CORNELIA WEGELER: „... wir sagen ab der internationalen Gelehrtenrepublik“. Altertumswissenschaft und Nationalsozialismus. Das Göttinger Institut für Altertumskunde 1921-1962; Wien - Köln - Weimar 1996, S. 390-394; vgl. auch schon LOSEMANN 1977 (Junker S. 103) S. 43 mit Anm. 132 (Lit.).

7 Keiner der Betroffenen hat bisher eine ausführliche biographische Würdigung erfahren. Zu Gerhard Bersu vgl. JUNKER S. 36 f. (Lit.). - Clemens Bosch: s. u. Anm. 11. - Otto J. Brendel: Archäologenbildnisse, S. 283 f. (Lit.) (WILLIAM M. CALDER III); KLAUS VOIGT: Zuflucht auf Widerruf. Exil in Italien 1933-1945, I, Stuttgart 1989, S. 82. 388. 611. - Georg Karo: JUNKER S. 37 f. (Lit.). - Peter Penuel Kahane: Archäologenbildnisse, S. 291 f. (Lit.) (HERBERT A. CAHN). - Peter Knoblauch: s. u. Anm. 12. - Karl Schefold: SCHNAPP 1977 (Junker, Anm. 95) S. 13; WEGELER, a.O. S. 393. - Hermine Speier: VOIGT, a.O. S. 82. 370 Anm. 2. 388. 395. 611; G. DALTRUP: „Leben ist Liebe“. Hermine Speier (1898-1989). *Antike Welt* 29,1998, S. 473 ff. - Darüber hinaus berichtet Junker nur summarisch über den Ausschluß der Institutsmitglieder; es wäre ein Leichtes gewesen, die siebzehn Namen (S. 43) in einer Anmerkung aufzuführen.

8 Vgl. LOSEMANN 1977, S. 27ff. bes. S. 30ff. (Kap. I.1); WEGELER, a.O. S. 141 ff. (Kap. 3.2); vgl. ebda. S. 373 ff. die oben erwähnte „Liste der ... entlassenen Wissenschaftler ...“.

9 Ähnlich („eine fast tragische Gestalt“) JANTZEN, Athen (Junker, S. 103) S. 48.

offensichtlich nicht ganz selten unter den jüdischen Deutschen gewesen; man vergleiche dazu auch biographische Details und Äußerungen des Altphilologen Kurt Latte¹⁰. Daß eine derartige Einstellung für die Nachwelt „grotesk“ anmutet, erklärt sich aus der Diskrepanz zwischen ihr und dem späteren Schicksal der Betroffenen; das wirklich Tragische (nicht „beinahe“) ist das Verdrängen des Damoklesschwertes von seiten der Betroffenen, d.h. die drohende Emigration oder später Deportation. Als drittes Opfer (einer anderen Kategorie) von der Spitze der Hierarchie wird Ludwig Curtius (Zwangspensionierung 1937) kurz behandelt (S. 39f.). Darüber hinaus finden nur noch zwei Stipendientbewerber, Vertreter von Junkers zweiter Kategorie („ganz am anderen Ende [der Hierarchie]“, S. 37), am Rande Erwähnung: Clemens Bosch¹¹ und Peter Knoblauch¹². Die übrigen Namen der Liste dürften aber auch Junker bekannt gewesen sein: manche finden sich in den 'Archäologenbildnissen' (Junker, S. 103), und vermutlich gibt es zu vielen von ihnen Archivalien auch im Archiv des DAI in Berlin, dessen wissenschaftlicher Sachwalter Klaus Junker von 1992 bis 1995 gewesen ist. Wenn Junker kein einziges Wort des Bedauerns für die Opfer findet, wie es etwa Losemann tut¹³, so ist das wohl wirklich eine Generationsfrage.

Ein weiterer Abschnitt im zweiten Kapitel behandelt einzelne Mitglieder des DAI (S. 43 ff.). Dabei wird auch auf die „Überprüfung der Kandidaten auf ihre Abstammung hin“ eingegangen (S. 44): Welche Formen diese Überprüfung angenommen hat, kann folgendes Dokument zeigen: Mit Brief vom 17.1.1939 gibt „Der Präsident, i.A. M. [Max] Wegner“ der „Zweigstelle ... Rom ... von einem Schreiben der NSDAP – Abt. Auslands-Organisation – betreffend Dr. Andreas Alföldi, Budapest Kenntnis“ (Zusatz Wegner: „Streng vertraulich“): „... teile ich Ihnen mit, daß Prof. Alföldi nach den Ermittlungen unseres Vertrauensmannes in Ungarn als Arier gilt. Sein Auftreten, Wesen und das Aussehen seiner Kinder sollen dafür sprechen, wenn sich auch Unterlagen über seine Abstammung nicht beschaffen ließen ...“ (Archiv DAI Rom)¹⁴.

In diesem Rahmen kommt auch der „Ausschluß der nicht-arischen Mitglieder“ ins Gespräch (S. 44). Ein erschütterndes Dokument in diesem Zusammenhang ist der Brief von Karl Lehmann-Hartleben¹⁵ an DAI-Präsident Martin Schede (20.12.1938): „... enthält in würdeloser Form die Mitteilung, daß die „Nichtarier“ deutscher

10 CARL JOACHIM CLASSEN: Kurt Latte. in: DERS. (Hrsg.), Die Klassische Altertumswissenschaft an der Georg-August-Universität Göttingen (*Göttinger Universitätsschriften*, A14); Göttingen 1989, bes. S. 217 f.; vgl. auch WEGELER, a.O. bes. S. 112 ff. 172 ff. 263 ff.

11 Vgl. LOSEMANN 1977, S. 38 (Lit.); WEGELER, a.O. S. 208. 384 (Lit.).

12 Vgl. Archäologenbildnisse, S.333 (W. SCHIERING).

13 LOSEMANN 1977, S. 44: „Das menschliche Leid ... läßt sich ... nur schwer in Worte fassen“.

14 Die Erlaubnis, das Archiv der Abteilung Rom des DAI benutzen zu dürfen, erteilte der Bibliotheksdirektor Horst Blanck. Paul Zanker, Erster Direktor, gab sein Einverständnis zur Publikation der hier (aus Platzgründen nur) im Auszug zitierten Dokumente; beiden sei bestens gedankt.

15 Zu diesem jetzt FLORIAN SEILER: Karl Lehmann-Hartleben e la 'nuova' ricerca su Pompei. in: *Pompei: scienza e società. 250° anniversario degli scavi di Pompei*, Convegno Napoli 1998 (im Druck); vgl. auch VOIGT (wie Anm. 7) S. 83, 392, 397, 611, 628.

Staatsangehörigkeit ihrer Mitgliedschaft beim .. Institut .. beraubt werden. Es steht in Gesinnung, Inhalt und Form in Widerspruch zu der Einladung des Instituts zu einem internationalen Kongreß der Archäologie ... Auf die Absetzung verdienter Gelehrter, ... die Schliessung der römischen Bibliothek für „Nichtarier“ folgt jetzt der Ausschluß nicht „rassereiner“ Archäologen Ich persönlich habe meinen Austritt trotz bedenklicher Entwicklungen nicht erklärt, weil ich meinerseits nicht ... zur Zerstörung eines noch in Deutschland erhaltenen Restes internationaler Gelehrten-solidarität beitragen wollte. ... Trotz langer ... Verbindung mit dem Institut muß ich in diesem Augenblick mein Ausscheiden aus ihm willkommen heißen. ... bedauere ich diejenigen, die sich dazu hergeben müssen, eine ruhmreiche und alte Institution unserer Wissenschaft zu zerstören.“ (Abschrift mit Begleitschreiben von Schede vom 11.1.39 im Archiv DAI Rom).

Aus einem Ministeriumserlaß folgte Junker, daß sich solche Regelungen nicht auf ausländische (also nichtdeutsche) Juden bezogen. „Für das Institut bedeutete dies, daß es nicht gezwungen war, der Abstammung oder der politischen Einstellung seiner ausländischen Mitglieder nachzuspüren ...“ (S. 44 f.): Er übersieht dabei, daß sehr wohl, und zwar offensichtlich seit 1939, der Plan bestand, „die Frage der ausländischen jüdischen Mitglieder [von Seiten des Reichserziehungsministerium; Zusatz H.Ma.] einheitlich für das Institut und die Akademien [zu] regeln“ (Brief des DAI-Präsidenten an „Zweigstelle ... Rom“ vom 22.12.1939 [Archiv DAI Rom]). In diesem Zusammenhang ist auch das im folgenden zitierte Dokument zu sehen. Zu klären wäre, ob es bei diesem Plan geblieben oder ob der Ausschluß dann auch wirklich durchgeführt worden ist.

Das DAI hatte als Reichsbehörde Loyalität gegenüber den politischen Instanzen zu beweisen; andererseits verlor es zunehmend ausländische Mitglieder, die aus Protest austraten (S. 46). Zu diesem Punkt ist zu ergänzen: Mit Schreiben vom 4.11.1939 fragt die Deutsche Botschaft Rom (Quirinal) beim DAI Rom an, „wer von den ausländischen ... Mitgliedern ... jüdischer Abstammung ist. Das .. Ministerium nimmt dies bei folgenden italienischen Mitgliedern an ...“. In seiner Antwort vom 28. d.M. begnügt sich der 1. Sekretar (Direktor) Armin von Gerkan nicht mit der Bestätigung der Liste, sondern teilt mit: „Außerdem sind noch jüdischer Abstammung: Levi, Doro ... Pollack [sic], Ludwig Nicht feststellen konnte ich von hier aus, ob Spinazzola, Vittorio¹⁶ ... jüdischer Abkunft ist. Er galt immer allgemein als Jude, ... und ist offenbar der Ehemann von Alda Levi-Spinazzola. Ich empfehle eine Anfrage bei der Ortsgruppe Neapel [der NSDAP-Auslandsorganisation, Zusatz H.Ma.], denn leider habe ich in Neapel keine Vertrauensperson, die darüber zuverlässig Auskunft geben könnte. [Unterschrift].“ (Archiv DAI Rom). Man muß

16 Zu D. Levi vgl. BALDASSARE CONTICELLO: Ricordo di Doro Levi, in: *Rivista di Studi Pompeiani* 5, 1991-1992, S. 7 ff., bes. 8 f. – Zu L. Pollak: MARGARETE MERKEL GULDAN: Die Tagebücher von Ludwig Pollak (*Publikationen des Historischen Instituts beim Österreichischen Kulturinstitut in Rom*, I,9), Wien 1988, S. 267 ff., bes. 288 ff.; DIES. (Hrsg.): Ludwig Pollak. Römische Memoiren (*Studia Archaeologica*, 72); Rom 1994, bes. S. 24 ff. mit Anm. 13. – Zu V. Spinazzola sind mir keine biographischen Darstellungen zu dieser Epoche bekannt geworden.

sich fragen: Hätte von Gerkan diesen Brief nicht auch unbeantwortet lassen können? Und wenn nicht: Warum beschränkt er sich nicht wenigstens auf eine sachliche Antwort? Läßt sich das noch mit der berühmt-berühmten 'deutschen Gründlichkeit' bzw. mit der von Junker ins Feld geführten „Loyalität der Reichsbehörde ...“ erklären? Nichts paßt besser hierher als der Satz: „... Zeugnis .. einer Bürokratie, die das Unrecht mit einer korrekt erscheinenden Pedanterie verwaltete, die einem das Blut in den Adern gefrieren läßt“¹⁷. Oder ist es gar mehr: Karrieredenken, Fanatismus, Antisemitismus? Außerdem wäre zu fragen: Handelt es sich um einen Einzelfall oder bergen die Archive des DAI (der Zentrale und der Abteilungen) und andere Archive nicht noch weitere Äußerungen, Taten und Vorgänge, die wie dieses Dokument nicht gerade dazu angetan sind, das Bild vom 'edlen Altertumswissenschaftler im Elfenbeinturm'¹⁸ aufrechtzuerhalten? Sind nicht leise Zweifel an der bisherigen Überzeugung von der Integrität der meisten Wissenschaftler innerhalb - wie außerhalb - des DAI angebracht, die angeblich mit Erfolg versucht haben, Politik und Zeitereignisse weitgehend aus der Forschung herauszuhalten¹⁹? Auch wäre zu fragen, ob die wissenschaftliche Arbeit (inklusive deren Früchte) im großen und ganzen wirklich frei von ideologischen Einflüssen gewesen ist: Hat sich überhaupt schon jemand die Mühe gemacht, systematisch nach offenen oder versteckten Äußerungen und Tendenzen zu suchen? Der Aufsatz von Bernt Götze²⁰ enthält jedenfalls einen bemerkenswerten Schlusssatz: „... bis die Antike von den *nordischen* (Hervorhebung H.Ma.) Völkern in der Renaissance und Reformation wieder entdeckt ward und zu neuem Leben erwachte.“ (S. 247): Zugeständnis an den indoktrinierten Leser, Karrieredenken oder Überzeugung? Daß es sich nicht um einen Einzelfall handelt, zeigen die Beispiele, die Gerhard Binder – bezeichnenderweise kein Archäologe – zusammengestellt hat²¹. Das, was Binder als „verbale Anpassung“ bezeichnet, findet sich auch bei Gerhart Rodenwaldt in seinem Buch über Olympia²²: „... Verpflichtung der Wissenschaft zur Teilnahme an der geistigen Vorbereitung der Deutschen Olympiade des Jahres 1936“. Oder muß man das nicht schon als 'geistige Kollaboration' bezeichnen (da der Autor ja um die ideologische Ausschlachtung des olympischen Gedankens gewußt haben muß)? Zu

17 CLASSEN (wie Anm. 10) S. 216. – Vor diesem Hintergrund – von Gerkan war entgegen der Darstellung von HELMUT KYRIEIS, in: Beiträge (Junker, S. 103) S. 48 Mitglied der NSDAP (vgl. Junker, S. 38: Brief von T. Wiegand an Minister Rust) – muß man sich über von Gerkans Brief an Carl Weickert von 1953 zur Behandlung belasteter Kollegen (Junker, Anm. 85) ebenso wundern wie über Junkers Kommentar („der für seine Unerbittlichkeit bekannte von Gerkan ...“).

18 Ludwig Curtius spricht in seinen Lebenserinnerungen vom „Friede[n] unserer glücklichen Insel“ (CURTIUS 1950 [Junker, Anm. 81] S. 513; ähnlich S. 511 und 524). – Daß auch eine Gestalt wie Ludwig Curtius viele Facetten aufweist, hat die Studie von FABER 1995 (Junker, Anm. 81) zeigen können.

19 Vgl. etwa Archäologenbildnisse (Junker, S. 103), S. 286 (KLAUS HERRMANN) über Hans Schleif.

20 BERNT GÖTZE: Antike Bibliotheken. *Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts* 52, 1937, S. 225 ff.

21 BINDER (Junker, Anm. 81) S. 22 ff. 24 ff. (Lit).

22 GERHART RODENWALDT – WALTER HEGE: Olympia, Berlin ?1941, Vorwort zu den Abbildungen (nach S. 60).

fragen wäre auch, ob Ausdrücke wie „Festigkeit des Willens“, „Kraft des Entschlusses“ und „Gemeinschaftsarbeit“ (ebda., S. 60) nur zufällig an ganz ähnliche zeitgenössische Termini erinnern. Daß auch im Forschungsalltag nationalsozialistische Gesinnung und wissenschaftliche Arbeit längst nicht immer auseinandergehalten worden sind, mag das folgende Zitat belegen: In einem 'offiziellen' hausinternen Schreiben vom 27.7.1939 maßregelt der „II. Sekretär Dr. Siegfried Fuchs“ den Bibliothekar Jan W. Crous: „... sind [sic] mir eine Reihe von Buchtiteln aufgefallen, deren Anschaffung mir zunächst völlig ungerechtfertigt erscheint ... darunter besonders: Licht, Sittengeschichte Griechenlands Band I; Vorberg, Glossarium Eroticum; Mittelmann, Der altisrealistische [sic] Levirat und bemerke, dass ich ... jede Verantwortung für die Notwendigkeit dieser Erwerbungen ablehnen muss ...“ (Archiv DAI Rom).

Im fünften Kapitel („Forschung und ‚Kulturpolitik‘ des Instituts im Ausland“, S. 67 ff.) wird auch der 6. Internationale Kongreß für Klassische Archäologie behandelt, der 1939 in Berlin stattfand (S. 67-68). Die Rede des DAI-Präsidenten Martin Schede anlässlich dieses Kongresses betreffend muß man sich fragen, ob Schede sich wirklich „einander widerstrebenden Forderungen ausgesetzt sah“. Wenn ein „überzeugter Nationalsozialist“ (Junker, S. 30 über Schede) solche Worte wie die bei Junker zitierten spricht, so kann man sie durchaus in Einklang mit seiner politischen Überzeugung sehen. Die unmittelbar folgenden Zeitereignisse – es sei daran erinnert, daß weniger als eine Woche nach dem Ende des Kongresses der Zweite Weltkrieg begann – haben zur Genüge gezeigt, welche Diskrepanz zwischen den Worten Schedes (u.a.: „Wir Deutschen achten den Ausländer ...“) und den folgenden Taten der Deutschen bestand. Ein Passus der Rede Schedes ist im übrigen in den Kongreßakten abgedruckt²³.

Die Auslandsarbeit des Instituts sollte dabei kontinuierlich fortgesetzt werden (S. 69 f.). Die Milchmädchenrechnung, „im Ausland möglichst wenig von solchen Maßnahmen bekannt ... werden“ zu lassen und „stattdessen den Eindruck von Offenheit und Toleranz ... [zu] erwecken“, kann aus zwei Gründen nicht aufgegangen sein: Die „jüdischen oder sonstwie mißliebigen Personen“ sind häufig emigriert und haben allein schon dadurch im Ausland für eine kritische Haltung gegenüber Deutschland gesorgt (s. oben: Brief von Lehmann-Hartleben; vgl. besonders Junker, Anm. 96: Brief William B. Dinsmoors), und die Publikationen, etwa der Olympiabericht (s. unten) mit dem Geleitwort Hitlers oder der Bericht über den Kongreß 1939 (vgl. oben), wurden ja auch im Ausland gelesen.

In den dreißiger Jahren wurden auch die Grabungen in Olympia wiederaufgenommen (S. 70-72). Nach Junker sind „zeitgemäße‘ inhaltliche Zielsetzungen .. nicht verkündet“ worden. Der in Anm. 131 zitierte Olympiabericht 1 [1937] lehrt jedoch das Gegenteil. Dort ist, besonders in Hitlers 'Botschaft' vom 1. August 1936 (Olympiabericht, a.O. Vorsatzblatt), gleichwohl eine derartige Zielsetzung, und zwar in aller Deutlichkeit, ausgesprochen: nämlich die des

²³ Bericht über den VI. Internationalen Kongreß für Archäologie, Berlin 1939, Berlin 1940, S. 71.

nationalsozialistischen Verständnisses der olympischen Idee; nicht umsonst ist das Ziel der Grabung das Stadion (der „Kampflplatz“, wie es dort heißt; vgl. auch a.O. S. 4 die „Weiheworte“ von Minister Rust: „Kampfbahn“), und der Zweck der Ausgrabung wird klar zum Ausdruck gebracht: „... für alle Zeit die Erinnerung wachzuhalten an die Feier der olympischen Spiele des Jahres 1936“²⁴, jenes gigantische Propagandaspektakel also, das ja letztlich keinen anderen Zweck verfolgte als die Überlegenheit der ‘nordischen Rasse’ zu demonstrieren. Vor diesem Hintergrund erscheint Junkers Bemerkung etwas naiv.

Zunehmend wichtig wurden „Germanischen Forschungen“, auch im Ausland (S. 72 ff.). Zuweilen konnte die ‘Forschung’ des ‘Ahnenerbes’ auch besonders groteske Züge annehmen. So wird u.a. berichtet, daß beim Besuch einer Grabung in der Nähe von Neapel vor den Augen Himmlers frühmittelalterliche Fundstücke ‘ausgegraben’ werden, die man kurz vorher dort versteckt hat, und die Gegenstände, die aus Museen herbeschafft worden sind, werden Himmler zum Geschenk gemacht²⁵.

Es hätte den Wert des Buches zweifellos erhöht (und den Umfang und damit den Preis kaum beeinflußt), wenn die wichtigsten der in Text und Anmerkungen im Auszug zitierten Dokumente auf Tafeln abgebildet oder im Anhang *in extenso* abgedruckt worden wären. Außerdem vermißt man ein Personen- und Sachregister, das in keiner wissenschaftlichen Monographie fehlen sollte: auch in dieser Publikation hätte es dem Leser die gezielte Suche nach einzelnen Namen, Vorgängen, Dokumenten etc. erleichtert.

Trotz der expliziten Beschränkung Junkers auf bestimmte Aspekte: zum einen fehlen wichtige Gesichtspunkte des Themas, zum anderen wäre eine stärkere Differenzierung im Hinblick auf Tendenzen, Vorgänge und Personen notwendig gewesen; diese ist häufig aber nur durch Einbeziehung weiterer Archivmaterialien zu gewinnen, wie die hier in der gebotenen Kürze angeführten Dokumente zeigen sollten.

Immer noch ist es gängige Praxis, viele Ereignisse und viele Handlungen der Beteiligten zu verharmlosen; das zeigt sich ganz offen etwa im Nachruf auf Walther Wrede, in der mit keinem Wort dessen nationalsozialistische Vergangenheit erwähnt wird²⁶ oder in der biographischen Skizze zu Hans Schleif, in der dessen Eintritt in die SS im Jahre 1935 damit ‘erklärt’ wird, „daß sich [n]irgendwo eine feste Anstellung für ihn abzeichnete“²⁷. Auch Junker tendiert dazu.

24 Vgl. dazu schon WEICKERT 1950 (Junker S. 104) S. 19; selbst in dieser ansonsten der nationalsozialistischen Epoche nicht gerade kritisch gegenüberstehenden Darstellung wird die Intention Hitlers mehr oder minder zugegeben; kritisch dazu u.a. auch FABER 1995 (Junker, Anm. 81), S. 171. – Zu den Geschehnissen im Umfeld vgl. WOLFGANG DECKER: Carl Diem und die Ausgrabung des Stadions von Olympia. Erste Phase: Die Grabungen aus Anlaß der XI. Olympischen Spiele in Berlin 1936, in: *Kölner Beiträge zur Sportwissenschaft* 10-11, 1981-1982, S. 67 ff.

25 ERICH KUBY: Verrat auf deutsch. Wie das Dritte Reich Italien ruinierte, Frankfurt/Main - Berlin 1987, S. 68. Weitere Quellen zu diesem Vorgang sind mir bisher nicht bekannt geworden.

26 H.G. RADTKE (so auch Junker, Anm. 78).

27 Archäologenbildnisse (Junker, S. 103) S. 285 (KLAUS HERRMANN).

Es sollte klar sein, daß eine umfassende Aufarbeitung nicht gefordert wird, um Tote oder vielleicht noch Lebende 'bloßzustellen', sondern um der Sache gerecht zu werden, d.h. der Wahrheit näher zu kommen, was ja Aufgabe des Historikers und damit auch des Archäologen ist (jedenfalls dann, wenn man die Archäologie als historische Wissenschaft versteht).

Die vorstehenden Bemerkungen haben keineswegs die Absicht, das Verdienst von Klaus Junker zu schmälern; dieses liegt vor allem darin, einen Anfang gemacht zu haben bei einer intensiveren Beschäftigung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit unseres Faches, den viele andere offenbar bisher gescheut haben, und darüber hinaus, wichtiges Material erstmals vorgelegt zu haben. Der kritische Kommentar versteht sich als Anstoß zu weiterer Auseinandersetzung mit dem Thema²⁸. Voraussetzung dafür ist eine breitere Materialbasis, die nur durch die Auswertung weiterer Archivalien geschaffen werden kann; 'nur' schon deswegen, weil es für die Befragung von Zeitzeugen ja nunmehr (fast) zu spät ist²⁹. Daraus wird sich ein weit facettenreicheres Bild ergeben als dasjenige, das Junker vorgelegt hat. Man darf sich daher wünschen, daß seiner Arbeit bald weitere folgen werden.

HUBERTUS MANDERSCHIED

Rom

28 Ein wichtiger Schritt in dieser Richtung ist das Züricher Kolloquium von 1998; vgl. vorläufig HOFER (wie Anm. 3).

29 Karl Scheffold, der letzte aus der Reihe der Institutsopfer (s. oben), ist im April 1999 verstorben.

Carolyn L. Connor: The Color of Ivory. Polychromy on Byzantine Ivories;
Princeton NJ: Princeton University Press 1998; 129 S., 12 SW-Abb., 17 Farbabb.;
ISBN 0-691-04818-5

Am Ende des 19. Jahrhunderts ging ein Aufschrei durch die Reihen der archäologischen und kunsthistorischen Forschung, als die Vermutung aufkam, daß die Skulptur der Griechen und Römer nicht ganz so farblos wäre, wie bis dahin angenommen wurde. Alt ist also der Streit über die originale Fassung statuarischer Plastik und Relieifarbeiten, und verständlich sind die teils heftigen Diskussionen, denn schließlich geht es unserer Denkgewohnheit an den Kragen und das irritiert. Der „post-antike“ Betrachter kennt das betreffende Monument – ob die Marmorskulpturen des Parthenon oder die spätantiken Elfenbeindiptychen – materialsichtig, d.h. in weißer oder zumindest heller „Farbe“ und ausschließlich monochrom.

Durch die Studie von Carolyn L. Connor legt sich die „bunte Dimension“ nun auch unwiderruflich auf die Gattung der spätantiken und byzantinischen Elfenbeinwerke. Zu lange sei, so die Autorin, die allenthalben aufspürbare Polychromie dieser Relieifarbeiten übersehen und vernachlässigt worden, zu wenig das „ästhetische Wertesystem der Byzantiner“ bezüglich Farbe in die Beurteilung der Schnitzwerke eingeflossen.